

drückt sich aus in der „Theologie des Volkes“, die im Kontakt mit Amelia Podetti und Methol Ferré gereift ist und in der Abgrenzung von der Theologie der Befreiung ihre spezielle Ausprägung fand. Nach 1989/90 ist sie zum Leitgedanken der lateinamerikanischen Kirche geworden. Mit seiner Enzyklika *Fratelli tutti* stellt Franziskus sie 2020 in einen weltweiten Kontext. Borghesi rekonstruiert, wie sich dieses Denken in der Auseinandersetzung mit den Jesuiten Przywara, de Lubac und Fessard, aber auch de Certeau und dessen Biografie von Peter Faber entwickelt hat. Eingehend untersucht er Romano Guardinis Theorie von den polaren Gegensätzen, von der Franziskus immer wieder betont, wie sehr sie ihn geprägt habe.

Allerdings zeigt sich an dieser Stelle auch eine Schwäche des gewählten Verfahrens. Der Autor stellt zwar Papst Franziskus in den Vordergrund, entfernt sich aber bei den Portraits der Weggefährten, z. B. Methol Ferré, so weit von seiner Hauptperson, dass die unmittelbaren Einflüsse und Wirkungen kaum mehr erkennbar sind. Umso deutlicher kommt dabei aber Borghesis Bild und Ideal der katholischen Kirche zum Vorschein. Er präsentiert einen philosophiegeschichtlichen Querschnitt über alle Epochen hinweg. Ausgehend von Irenäus von Lyon über Augustinus, Thomas von Aquin, die Barockscholastik und die Romantik beschreibt er eine „katholische“ Dialektik, die mit Gegensätzen nicht konflikthaft umgeht, um sie schließlich aufzulösen, sondern auf der Suche nach Einheit und Konsens dialogisch vorgeht. Sie ist, davon ist Borghesi überzeugt, dem antiken Stoizismus, der Gnosis und dem Pelagianismus überlegen und zeigt zugleich die Beschränkungen der Reformation und der Aufklärung, aber auch des Hegelianismus, Materialismus, Atheismus, Liberalismus, Kapitalismus, Technizismus, Positivismus und vieler weiterer „Verirrungen“ der Moderne. Der letzte Satz des Buches bringt seine Geschichtsphilosophie unmissverständlich zum Ausdruck:

„In einem Moment der Geschichte der Menschheit, in dem angesichts der scheiternden Globalisierung die Gegensätze und Trennungen zwischen den Völkern nicht zu übersehen sind, wird die Kirche einmal mehr zu einer *complexio oppositorum*: zur einzigen Wirklichkeit auf der Welt, die sich als Ort der Versöhnung anbietet.“ (329)

Die Kirche als einzige – mit diesem Anspruch endet das Buch in einem Paradox. Sein

Thema ist die Überwindung von Gegensätzen, Trennungen und Spaltungen aller Art. Die Behandlung aber führt geradewegs zu einer neuen Frontstellung, nämlich zur Überlegenheit der katholischen Glaubenslehre gegenüber allen anderen Bemühungen um Ausgleich und Frieden in der Welt. Aus der Logik des Autors hat diese Schlussfolgerung durchaus Plausibilität. Aus pastoraler und politischer Sicht führt sie jedoch in die falsche Richtung. Statt den Anspruch auf Exklusivität zu erheben, sollte die Kirche eher Bescheidenheit zeigen, und zwar aus zwei Gründen. Zum einen ist sie mit ihren eigenen inneren Konflikten gegenwärtig viel zu wenig versöhnt, um als leuchtendes Vorbild dienen zu können. Zum anderen gibt es wertvolle Bündnisse der Religionen, die sich um Frieden und Versöhnung bemühen. Sie sollten nicht entwertet werden. In und mit ihnen kann die katholische Kirche mit ihren 1,3 Mrd. Gläubigen weltweit einen starken Beitrag zur Versöhnung leisten.

Vaihingen/Enz

*Ursula Wollasch*

◆ Hedwig, Klaus / Riel, Daniela (Hg.): *sed ipsa novitas crescat. Themen der Eschatologie, Transformation und Innovation. Festschrift für Manfred Gerwing*. Aschendorff Verlag, Münster 2019. (VIII, 423) Geb. Euro 69,00 (D) / Euro 71,00 (A) / CHF 96,60. ISBN 978-3-402-24630-6.

Anlässlich des Abschieds von seiner Lehrtätigkeit widmen Freunde und Kollegen Manfred Gerwing, dem langjährigen Ordinarius für Dogmatik und Dogmengeschichte an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt die vorliegende Festschrift. Mit der Thematik der Eschatologie wird ein Themenbereich aufgegriffen, der zu den Forschungsschwerpunkten des Jubilars gehört. Den Anspruch, den die Herausgeber mit der Publikation verbinden, muss sich jede systematische Theologie zu eigen machen, nämlich in der alten Tradition das unausgeschöpft Neue zu finden und zur Geltung zu bringen. Doch hier erfolgt nochmals eine eschatologische Zuspitzung des Neuen: „Es geht um das ‚radikal Neue‘, das sich allen kulturellen, philosophischen und religionsgeschichtlichen Vergleichen oder Parallelien prinzipiell entzieht: Jesus Christus, in dem Gott Mensch geworden ist. Er ist die Mitte, der Mittler selbst, der in der Inkarnation die Schöpfung heilt, sie der Sorge

seiner Kirche anvertraut und am ‚Ende der Zeit‘ den Menschen und mit ihm die Welt, in der er lebt, ‚neu‘ verwandeln wird“ (5). Die dreiteilige Gliederung des Bandes „Biblische Zugänge / Geschichte in Transformationen / Aktuelle Diskussionen“ sucht behutsam die 22 Beiträge in eine innere Ordnung zu bringen. Klugerweise haben die Herausgeber in ihrem Vorwort darauf verzichtet, mit einer inhaltlichen Vorstellung der einzelnen Beiträge einen roten Faden aufzuzeigen zu wollen, den es nicht gibt. So bietet jeder einzelne Beitrag einen Einblick in den jeweiligen Forschungsbereich der Autoren, die sich zum Teil akribisch um die Klärung komplexer biblischer und geschichtlicher Sachverhalte bemühen, z. B. um die Erhellung eines „Monastischen Militarismus nach Apk 19,14“ (33) oder das „Modell ‚bedingter Unsterblichkeit‘ (conditionalism) in der eschatologischen Diskussion“ (83). Dem Rezeptionsvermögen der Leserinnen und Leser wird einiges zugemutet. Ein spanischer und ein italienischer Beitrag bleiben unübersetzt. Es liegt auf der Hand, dass sich bei eschatologischen Themen spirituelle Impulse – im Anschluss an eine lange mystische Tradition – mit tiefgreifenden Anfragen und Kritik an der Lebenspraxis einstellen. Etwa, wenn Daniela Riel schreibt: „Es lässt sich fragen, inwieweit wir heute bereit sind, uns ohne jede Verlustangst ganz der Schöpfertreue Gottes zu überlassen und uns selbst einzustehen, dass wir uns das Eigentliche unseres Daseins nicht selbst zu geben vermögen.“ (61) Richard Schäffler entwickelt ein in der Auslegung neutestamentlicher Texte oft vernachlässigtes Prinzip: „Die Selbstaussage Jesu wird im Rahmen eines apokalyptischen Zeit- und Kausalverständnisses zur nicht nur notwendigen Alternative, sondern zugleich zum notwendigen Auslegungsschlüssel, zum Verständnis allen Wirkens in der Welt – insbesondere zum Verständnis der sittlichen Praxis.“ (125) Auch in den geschichtlichen Beiträgen lassen sich wahre Schätze finden, wie etwa der Hinweis von Markus Riedenauer auf das cusanische Spiel der Begriffe, das Nikolaus von Kues deswegen möglich ist, „weil sie entlastet sind von der Funktion, als Haltegriffe in einer gefährlich schwankenden Welt dienen zu müssen. Denn er akzeptiert a priori, dass alles sich bewegt. Auch die Erde, ‚die nicht Mittelpunkt sein kann, kann also nicht ohne Bewegung sein‘ und ‚ferner gibt es am Himmel keine unbeweglichen und festen Pole.‘“ (282) Mit dieser frühen Einsicht hätte

der Fall Galilei einen anderen Verlauf genommen. In „Hegels Deutung der christlichen Religion“ kommt Klaus J. Schmidt zu dem Fazit, dass nach Hegel die Idee der Freiheit durch das Christentum in die Welt gekommen sei, „nach welchem das Individuum *als solches* einen *unendlichen Wert* hat“. (301) Von besonderem fundamentaltheologischen Interesse sind die „Anmerkungen zu Peter Sloterdijks Buch „Nach Gott“ (365–376). Sie bieten gleichzeitig einen exzellenten Beitrag zur Diagnostik gegenwärtiger Religiosität. Es lag nahe, den Beitrag von Theo Kobusch „Das Alte und das Neue“ (391–405) an das Ende des Bandes zu stellen, wird hier doch eine fundamentale Grundlagenreflexion dieser Schlüsselbegriffe der christlichen Theologie geboten. Fazit: Leider wird der vergleichsweise hohe Anschaffungspreis einer weiten Verbreitung der Publikation entgegenstehen. Trotzdem: beachtlich, dass es solche Unternehmungen von Festschriften mit höchstem Maßstab fachlicher Qualität noch gibt.

Bamberg / Linz

Hanjo Sauer

◆ Irrgang, Ulrike: „Das Wiederaufauchen einer verwehten Spur“. Das religiöse Erbe im Werk Gianni Vattimos und Hans Magnus Enzensbergers (Theologie und Literatur 31). Matthias Grünewald Verlag, Ostfildern 2019. (390) Kart. Euro 50,00 (D) / Euro 51,40 (A) / CHF 50,97. ISBN 978-3-7867-3197-9.

Überraschend genug: In der Gegenwartskultur lässt sich ein bemerkenswerter Vorzeichenwechsel beobachten. Ein bedeutsamer kultureller Klimawandel, ja eine neue Aufmerksamkeit für Religion in Literatur und Philosophie. Einer der interessantesten Protagonisten solch neuer Nachdenklichkeit hinsichtlich Gott und Transzendenz ist der katholisch sozialisierte Schriftsteller Hans Magnus Enzensberger (geb. 1929), in dessen Gedichtbänden seit den 1990er-Jahren sich vielfältige Bezugnahmen auf das biblisch-theologische Sprach- und Motivreservoir seiner religiösen Herkunft erkennen lassen. Ulrike Irrgang, die in ihrer theologischen Dissertation Genese und Kontexte seiner Dichtung von den 1950er-/1960er-Jahren bis hin zu Enzensbergers Alterslyrik in den Blick nimmt, in der sich der Blick gen Himmel richtet, in die Wolken, ins Blaue, spricht zu Recht von „agnostischer Schöpfungsfrömmigkeit“.